

# Ich war noch niemals in New York

Von Ulrich Menzel

Weihnachtsvorlesung vor dem Hochschullehrersport am 4.12.2009 im Waldhaus Ölper

Wer kennt sie nicht die Melodie, die nicht mehr aus dem Kopf will, die Zeile aus dem Refrain, die so oft paßt, auf den einen Moment, der immer mit dem Lied in Verbindung gebracht wird? Erinnerung an die Superfrau (oder den tollen Typ), der man bis heute verbunden ist, an den großen Erfolg (oder die große Pleite), an die enge Freundschaft (oder die tiefe Enttäuschung), an die Stimmung, die nur die Musik so wunderbar zum Ausdruck bringen kann.

Das Thema der diesjährigen Vorlesung, liebe Sportfreundinnen und Sportfreunde, lebt von der Erinnerung, der Erinnerung an ein Lied (diesjahr keine Weihnachtsgeschichte, also auch kein Weihnachtslied) und steht unter der Überschrift „Ich war noch niemals in New York“. Auch wenn ich als DJ in eigener Sache meine ganz persönliche Hitparade vorstelle, so werdet Ihr doch alle Eure persönlichen Erinnerungen haben.

Wie es sich bei den Charts gehört, fange ich hinten an, aber nicht bei Platz 20, um unsere Geduld nicht zu arg zu strapazieren, sondern bei Platz 12: Ich war

nämlich wirklich noch niemals in New York wie der Familienvater in dem Evergreen und gleichnamigen Musical von Udo Jürgen Bockelmann alias Udo Jürgen, der mal eben Zigaretten holen will und sich im penetrant nach Bohnerwachs riechenden Treppenhaus dem Traum hingibt, einfach mal abzuhaufen und wie Peter Fonda und Dennis Hopper 1969 auf zwei Harley-Choppern den Easy Rider zumachen. Film und Musik aus dem Roadmovie waren tief beeindruckend wie der Film über das Woodstock-Festival aus demselben Jahr mit dem Höhepunkt, als Jimmy Hendrix vietnamkriegskritisch „Star Spangled Banner“ auf der E-Gitarre gespielt hat. In der Volksschule hat es auch immer nach Bohnerwachs gerochen.

„Ich war noch niemals in New York, ich war noch niemals auf Hawaii, ging nie durch San Francisco in zeriss´nen Jeans. Ich war noch niemals in New York, ich war noch niemals richtig frei, einmal verrückt sein und aus allen Zwängen fliehn.“ Statt nach New York kommt er doch nur bis zum Zigarettenautomaten und zieht wenigstens den Duft der großen weiten Welt. Zurück muß er sich die vorwurfsvolle Frage anhören: Wo bleibst Du denn? Dalli Dalli (mit Hans Rosenthal) fängt doch gleich an! Bei Hawaii denke ich immer an den Fernsehkoch Clemens Wilmenroth, der den „Toast Hawaii“ kreiert haben soll und an den Bar-Pianisten Paul Kuhn, der eigentlich ein begnadeter Jazzler war, aber lieber hier blieb, weil es dort kein Bier gibt.

Udo Jürgens hat 1966 mit „Merci Chérie“ den European Song-Contest für Österreich geholt und 1978 mit der deutschen Fußballnationalmannschaft seinen persönlichen Bestseller „Buenos dias, Argentina“ aufgenommen. Die Backgroundsänger des Österreichers sind nach der Schmach von Cordoba (2:3 ausgerechnet gegen Österreich durch ein Tor von Hans Krankl in der 88. Minute) in der Zwischenrunde ausgeschieden. Beckenbauer, Breitner, Stielicke, Grabowsky und Mani Burgsmüller waren von Helmut Schön nicht mehr nominiert worden. Es hätte wohl besser geheißen „Buenas noches, Argentina“. Dennoch – gemessen am European Song Contest haben unsere Fußballer weit mehr Punkte geholt und hat es nicht geheißen: Germany – no points.

Das Fernweh der frühen Jahre, das durch 14 Tage Rimini bedient wurde, führt mich zu Platz 11. Wer kennt nicht den Harry Belafonte-Song „Island in the Sun“? Wer erinnert sich aber noch an die deutsche Version von Caterina Valente? „Wo meine Sonne scheint und wo meine Sterne stehn, da kann man der Hoffnung Land und der Freiheit Licht in der Ferne sehn.“ Auch wenn es bei Belafonte um die Freiheitssehnsüchte der afrikanischen Sklaven in der Karibik geht und nicht wie bei Valente um die Urlaubssehnsüchte deutscher Wirtschaftswunderkinder (ein Filmtitel der 1950er Jahre), so war es doch kein Zufall, daß die ersten Ausländer, die in Deutschland als Schlagersänger, so hieß das damals, Karriere machten, aus Italien stammten. Italien als Land der Caprifischer von Rudi Schurike, zwei kleine Italiener aus Napoli als erste Gast-

arbeiter in Wolfsburg, dafür Helmut Haller und Horst Szymaniak als erste deutsche Kicker in Italien und eben Caterina Valente und Vico Toriani als Hintergrundmusik zu Spagetti Bolognese und Pizza Margeritha bei Vino Rosso im Ristorante Italia. Quanta costa, per favore?

Amerikanische Einflüsse gab es auch. erinnert ihr euch noch an Peter Kraus, den Rocker der 50er Jahre, der 1939 als Peter Siegfried Krausnecker in München geboren wurde und zusammen mit Ted Herold, dem deutschen Elvis Presley, zum ersten Teenager-Idol wurde? „Wenn ich am Samstagabend tanzen geh und ich ein wunderbares Fräulein seh, und wir geh´n beide auf die Tanzfläche rauf, dann paß ich auf das Fräulein auf – so wie ein Tiger“ lautet deshalb meine Nummer 10. Kraus drehte zusammen mit dem Ex-Kinderstar Cornelia Froboess („Pack die Badehose ein“) auch Musikfilme. „Wenn die Conny mit dem Peter“ bildete das Gegenduo zu Hotte Buchholz und Karin Baal in dem Rocker-Film „Die Halbstarken“. Sogar Erich Honecker wurde später zur Melodie von „Chattanooga Choo Choo“ unterstellt „Du ziehst Dir doch heimlich auch mal die Lederjacke an und hör´st auf dem Klo West-Radio“

Das grau-realistische Kontrastprogramm zu „Wo meine Sonne scheint“ ist meine Nummer 9, Herbert Grönemeyers „Tief im Westen, wo die Sonne verstaubt, ist es besser, viel besser als man glaubt“. Tief im Westen statt hoch im Süden liegt die Malocherstadt Bochum und so lautet auch die Anfangszeile der VFL-

Hymne auf dem gleichnamigen Album „4630 Bochum“ mit der alten Postleitzahl. Bei Bochum denke ich an die B1 und, in Fahrtrichtung rechts, an den Ausrustershop für tiefergelegte Mantas oder Golf GTI und an frühmorgens im Winter, wenn ich zum Bund nach Unna-Königsborn gestartet bin mit einem Käfer Baujahr 60 immer in der Hoffnung, daß er noch anspringt. Die alte Postleitzahl ist nebenbei auch die Mitgliedsnummer von Grönemeyer bei dem Verein der Unabsteigbaren.

Bochum, die „Blume im Revier“ ist ganz nah an meiner Heimatstadt. Nur eine Strophe ist eine unverschämte Spitze ist, wenn es heißt: „Du bist keine Weltstadt. Auf deiner Königsallee finden keine Modenschauen statt“. Ich halte es da eher mit Heinrich Heine, dem noch berühmteren Düsseldorfer Liedermacher als Marius Müller-Westernhagen. Letzterer fast Schulkamerad, aber auf dem konkurrierenden Gymnasium. Heines erster Gedichtband trug den Titel „Buch der Lieder“. 1827 schrieb er im „Buch LeGrand“ die für alle Ex-Düsseldorfer bewegendem Zeilen: „Die Stadt Düsseldorf ist sehr schön und wenn man in der Ferne an sie denkt, und zufällig dort geboren ist, wird einem wunderbar zumute. Ich bin dort geboren und es ist mir, als müßte ich gleich nach Hause gehen“. Leider ist dieser Text nicht vertont worden wie viele andere Gedichte aus dem Buch der Lieder so „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“ oder „Der Mond ist aufgegangen“. Deswegen steht ersatzweise auf Platz 8 das Karnevalslied „Am alten Schloßturn, zu Düsseldorf am Rhein, da wohnt ein kleines, blondes Mäg-

delein. Ein stilles Weinhaus, gerade vis-à-vis, die schönen Stunden die vergess ich nie.“ Ich meine allerdings nicht die Version von Heino, sondern das Original von Hans Reichart und Leo Heller. „Vis-à-vis“ erinnert an die französische Prägung des Rheinlands durch die napoleonische Besatzung, die sich bis heute in der rheinischen Sprache erhalten hat. Im Hofgarten gibt es den Napoleonsberg, auch wenn es nur ein renaturierter Trümmerberg ist. Wir haben immer in den Trümmern gespielt. Der alte Schloßturm steht immer noch als Rest des ehemaligen Residenzschlosses der Grafen und später Herzöge von Berg. Das Schloss in der Altstadt ist ein Zeugnis der Katastrophen und viermal, zuletzt 1872, einem Brand zum Opfer gefallen. Dazu paßt das Karnevalsgedicht von Heine: „Im Schloß zu Düsseldorf am Rhein wird Mummenschanz gehalten; da flimmern die Kerzen, da rauscht die Musik, da tanzen die bunten Gestalten“. Das gegenüberliegende Weinhaus „Düsselschlösschen“, an der Stelle erbaut, wo die Düssel aus dem Neandertal, dem Wohnsitz der Ur-Düsseldorfer, kommend in den Rhein mündet, wurde von Bomben getroffen und nach dem Krieg abgerissen, um Platz für die Rheinpromenade zu schaffen. Früher bin ich oft allein oder wie in dem Lied zu zweit am Rhein spazieren gegangen.

Grönemeyer führt mich zu einem anderen Fußballrockler, den bekennenden Pauli-Fan Udo (nicht Jürgens, auch nicht der Udo aus „Frühstück bei Stefanie“, sondern Lindenberg), wohnhaft nicht mehr in der WG, sondern in einer Suite des Hamburger Hotels „Atlantic“ mit Blick auf die Binnenalster, und zu meiner

laufenden Nummer 7. „Hinterm Horizont geht's weiter,, , die Ballade der unverbrüchlichen Freundschaft, die zielsicher in die Unendlichkeit führt. „Hinterm Horizont geht's weiter – ein neuer Tag. Hinterm Horizont immer weiter, zusammen sind wir stark.“ Seine innige Verbundenheit mit dem Stadtteil des Welpokalsiegerbesiegers am Millerntor (am 6.2.2001 mit 2:1 gegen den FCB, alle Tore bei You Tube) hat er in seiner Version des Beatle's Song „Penny Lane“ unter dem Titel „Reeperbahn“ zum Ausdruck gebracht. Aber nicht nachts um halb eins, ob Du'n Mäd'el hast oder auch keins wie bei Hans Albers sonder als Ode an das Milieu. Penny Lane hingegen ist die eher kleinbürgerliche Straße in Liverpool, in der John Lennon und Paul McCartney aufgewachsen sind. Lindis große Zeit waren die 70er Jahre, als er die Konzerte seines Panik-Orchesters von keinem geringeren als Peter Zadek inszenieren ließ und damit ein ganz neues Bühnengenre schaffte.

Apropos Fußball. Natürlich darf die Fußballhymne schlechthin in meiner Hitparade nicht fehlen und rangiert Platz 6. Richard Rodgers (Melodie) und Oscar Hammerstein (Text) haben 1945 für das Broadway-Musical „Carousel“ das Stück geschrieben. Unerreicht unter den 20 Coverversionen ist die der, wie die Beatles, von der Merseyside stammenden Band Garry and the Pacemakers von 1963. „When you walk through a storm hold your head up high and don't be afraid of the dark. At the end of the storm there's a golden sky and the sweet silver song of a lark. Walk on, through the rain, though your dreams be tossed

and blown. Walk on, walk on with hope in your heart, and you'll never walk alone." Pink Floyd, in den 70ern die avantgardistische Intellektuellen-Band, haben am Schluß des Stücks "Fearless" auf dem Album "Meddle" den original Fan-Chor aus dem Stadion an der Anfieldroad eingeblendet, der mit dem Schlachtruf „Liverpool“ endet. Erst danach hört das Stück auf.

Die Stadt, das Stadion und der Song erinnern aber nicht nur an Fußball, sondern auch an die Musik der 1960er Jahre, die über den britischen Soldatensender BFN (später BFBS) in die ehemals Britische Zone transportiert wurde und jeden Sonntag mit den „Top Twenty“ dankbare Zuhörer fand, die alle schon die Aufnahmetaste ihres Grundig-Tonbandgeräts gedrückt hielten. Es dauerte etliche Jahre, bis deutsche Gruppen, die damit anfangen, „auf Englisch“ zu singen wie z.B. die Lords oder die Rattles den Rang der englischen so halb erreichten, auch wenn man deren Texte anfänglich nur fragmentarisch oder gar nicht verstanden hat.

Das Thema des Lieds, im Finale des Musicals gesungen, hatte 1945 für die Elterngeneration, die um ihre Angehörigen im Zweiten Weltkrieg bangen mußte, eine berührende und verbindende Wirkung zugleich. Es wird wieder aufgegriffen in den Liedern der Töchtergeneration. „Gib mir'n kleines bisschen Sicherheit in einer Welt, in der nichts sicher scheint. Gib mir in dieser schnellen Zeit irgend was, das bleibt“ von Silbermond aus Bautzen ist deshalb meine Nummer



5, weil ich sie so oft zu Hause mithöre. Das Stück bekümmert die Orientierungslosigkeit in einer tempogeladenen Zeit. „Diese Welt hat verlernt, selbständig zu sein“. „Hol mich aus dieser schnellen Zeit, nimm mir ein bisschen Geschwindigkeit. Gib mir was, irgendwas, das bleibt“.

Das globalisierungskritische und doch gefühlvolle Lied ist stilistisch voll das Kontrastprogramm zur NDW (Neue Deutsche Welle) der 1980er Jahre. „Codo“ (Cosmischer Dolm), auch bekannt unter dem Refrain „Und ich düse, düse, düse im Sauseschritt“ war der Erfolgshit der Band DÖF (Deutsch-Österreichisches Feingefühl) Es gab auch eine Band namens DAF (Deutsch-Amerikanische Freundschaft). „Seit 2000 Jahren lebt die Erde ohne Liebe. Es regiert der Herr des Hasses. Häßlich, ich bin so häßlich, so gräßlich häßlich, ich bin der Haß. Hasen, ganz häßlich hassen, ich kann´s nicht lassen, ich bin der Haß. Attention, attention, unknown flying object approaching the Planet, Und weiter: Codo, der dritte, aus der Sternenmitte bin ich der dritte von links.... Und ich düse, düse, düse im Sauseschritt und bring die Liebe mit von meinem Himmelsritt“.

Damit persifliert meine Nummer 4 den damaligen Fortschrittsglauben des Apollo-Programms und Serien wie Raumschiff Enterprise mit Captain Kirk und dem Halbvulkanier Mr. Spock oder der biedereren deutschen Version „Raumpatrouille“ bzw. „Orion“ mit Dietmar Schönherr als Major Cliff Allister McLane und Eva Pflug als Leutnant Tamara Jagellowsk, das Ende des Ost-West-Konflikts und die Internationale Raumstation bereits antizipierend. Bei Gefahr konnte Schön-

herr immer mit einem Hebel „schlafende Energie“ freisetzen. Die Kompression von Raum und Zeit im Zeitalter der Globalisierung, das Wort gab es noch nicht, hatte noch eine positive Konnotation.

Allmählich steigt die Spannung. Fantasy, Phantasien, Märchen, 1000 und eine Nacht assoziiert auch meine Nummer 3, das Lied von Klaus Lage und Band, der eigentlich gar nicht singen konnte und fast schon wie ein Rapper klingt: „Du wolltest dir bloß den Abend vertreiben und nicht grad allein gehen und riefst bei mir an. Wir waren nur Freunde und wolltens auch bleiben. Ich dacht nicht im Traum, dass was passieren kann“. Die Geschichte von der Kinderfreundschaft, die erst spät zueinander findet. „Tausend mal berührt, tausend Mal ist nix passiert. Tausend und eine Nacht und es hat zoom gemacht“. „Es hat zoom gemacht“ wurde zur Metapher nicht nur für die große Liebe des ersten Augenblicks, sondern für eine plötzliche Eingebung, die zündende Idee, wenn es wie Schuppen von den Augen fällt und auf einmal alles ganz klar wird.

Fast zeitgleich erschien 1983 der Hit der vergessenen Ruhrpott-Band „Geier Sturzflug“, der die Konsumorientierung der Postwirtschaftswunderzeit, deren Drang, das verlorene Hochwachstum zurückzuholen, aufspießt. Aequo loco bei mir auf Platz 3 heißt es deshalb: „Wenn früh am Morgen die Werkssirene dröhnt und die Stechuhr bei Stechen lustvoll stöhnt, in der Montagehalle die Neonsonne strahlt und der Gabelstaplerführer mit der Stabelgabel prahlt – ja

dann wird wieder in die Hände gespuckt, wir steigern das Bruttosozialprodukt“.

Eine aktuelle Cover-Version des staatlichen Rettungsschirms mit Peer Steinbrück am Schlagzeug, Baron zu Guttenberg am Baß und Ursula von der Leyen als Leadsängerin würde bestimmt die Charts stürmen.

Unsere älteren Töchter hören Silbermond. Unsere Jüngste steht eher auf der Berliner Punk-Rock-Gruppe „Die Ärzte“ mit drei Ä-pünktchen, weil es sich um drei Ärzte handelt. Die Ärzte heißen nicht Heinrich, Schroe oder Tiger, sondern Farin Urlaub, Bela B. und Rodrigo Gonzáles. Ihr letztes Album „Jazz ist anders“ ist in einer Pappschachtel im Pizzabringdienst-Design erschienen. Deshalb ist meine Nummer 2 die Punk-Nummer „Lasse rede“, ein zeitkritisches Lied gegen Spießertum, Fremdenfeindlichkeit und Volksverdummung. „Lass die Leute reden und lächle einfach mild. Die meisten Leute haben ihre Bildung aus der Bild. Und die besteht nun mal, wer wüßte das nicht, aus Angst, Hass, Titten und dem Wetterbericht.“

Damit kommen wir, die Spannung nähert sich dem Siedepunkt, zur Nr. 1, weil sie so schön auf die vielen Situationen und auch jetzt wieder paßt: „Ich warte schon so lange, auf den einen Moment. Ich bin auf der Suche, nach 100 Prozent.“ „Ich will sagen“, so heißt es bei Ich und Ich, „So soll es sein, so kann es bleiben. So hab´ ich es mir gewünscht. Alles paßt perfekt zusammen, weil endlich alles stimmt.“ Ich und Ich sind zwei, nämlich Adel Tavel und Anette Humpe.

Auf dem Musikvideo zum Album erscheinen u.a. Silbermond-Sängerin Stefanie Kloß, Altrocker Udo Lindenberg, Fußballer Fredi Bobic, Swing-Legende James Last (für den mein Onkel so geschwärmt hat), Komödiant Olli Dittrich und die Alt-68erin Antje Vollmer. Anette Humpe war schon bei DÖF dabei. In einem anderen Song des Albums „Vom selben Stern“ wird im Refrain die Melodie von Codo „aus der Sternenmitte bin ich der dritte von links“ angestimmt. So schließt sich der Kreis.

Zum Abschluß lege ich noch einen Bonus-Track auf, den klassischen Abschieds-  
song schlechthin, der, wie könnte es anders sein, von Altmeister Bob Dylan  
stammt, die letzte Nummer auf dem Album „Bringing It All Back Home“ von  
1967, das in der englischen Pressung unter dem Titel „Subterranean Homesick  
Blues“ veröffentlicht wurde. Die deutsche Version stammt vom dem Kölsch-  
Rocker Wolfgang Niedecken, Sänger, Texter, Komponist und Maler in einer Per-  
son, Frontman von BAP, die mit „Wenn et bedde sich lohne däät“ nur knapp  
aus den Charts herausgerutscht sind. Niedecken covert die Version der irischen  
Gruppe „Them“ aus Belfast: „You must leave now, take what you need, you  
think will last. But whatever you wish to keep, you better grab it fast. Younder  
stands your orphan with his gun. Crying like a fire in the sun. Look out the  
saints are comin´ through and it´s all over now, Baby Blue“. Bei Niedeckeen  
heißt es immerhin tröstlicher: „Jeder ´s manchmal einsam, nicht nur Du“.

Doch heute sind wir nicht einsam, sondern beieinander im Waldhaus Ölper und feiern die Weihnachtsfeier des Hochschullehrersports der ältesten technischen Hochschule der Welt mit einem besinnlichen Wilhelm Cha.